

FRAG-WÜRDIGKEITEN DER GERMANISTIK

Vorbemerkung

Zum Aufbau des Vortrags möchte ich auf zwei Punkte aufmerksam machen:

Zunächst bitte ich Sie, die einzelnen Gedanken nicht als Steigerung, sondern als eine Kette, als ein Nebeneinander von ausgewählten Aspekten, zu verstehen, die für jede Erweiterung offen ist. Dieses Thema ist endlos. Man kann also in der zur Verfügung stehenden Zeit nur wenige Aspekte streifen.

Der Text ist aufgeteilt in zwei Teilen: 1. Diagnose und Kritik; 2. Fazit. Das ist eine rein rhetorische Aufteilung, zumal das Fazit aus einer Reihe von Fragen und nicht aus Thesen besteht.

In den letzten fünf Jahrzehnten durchlief das Bewußtwerden einer Krise der Germanistik im deutschsprachigen Raum drei Phasen: Die erste begann nach 1945 und war geprägt durch das Staunen und Nachdenken über die ideologische Mißbrauchbarkeit der 'Wissenschaft' von der Literatur; die zweite Phase war getragen von der Politisierung der Wissenschaften im Zuge der Studentenbewegung 1968; die dritte Phase steht ganz im Zeichen des Methodenpluralismus und der Methodenintegration. Die vielen Versuche, die Krise zu bewältigen, waren nicht sehr erfolgreich, und die Angriffe auf dieses Fach, von innen wie von außen, haben nicht aufgehört, Fachleute wie Amateure - zu denen ich mich gern zähle - herauszufordern.

Meine Erörterung der Fragwürdigkeit der Literaturwissenschaft beschränkt sich auf die dritte Phase, da ich hier kein historisches Interesse verfolge, sondern die praktizierten Auswüchse des Fachs besprechen möchte;

so erübrigt sich die Kritik an den beiden ersten Phasen auch deshalb, weil die letzte Phase sich als Überwindung der ersten versteht.

1. Diagnose und Kritik

In ihrem heutigen Stand bietet die Literaturwissenschaft unzählige Methoden, die in ihrer Fülle selbst für Fachleute fast unüberschaubar geworden sind. Die Krise der Germanistik erscheint mir vor allem als Folgeerscheinung der Verlagerung des Schwerpunkts von der Beschäftigung mit der Literatur auf die Beschäftigung mit der Literaturwissenschaft. Bei der Lektüre der neueren Sekundärliteratur zu irgendeinem Thema ist es unerlässlich geworden zu wissen, aus welchem Hinterhalt wer auf wen zielt; der Gegenstand der Untersuchung selbst, d.h. die Literatur, ist oft nur noch Formsache.

Der Methodenpluralismus, z.T. auch als Reaktion sowohl auf die Einseitigkeit etablierter literaturwissenschaftlicher Schulen als auch auf ideologischen Mißbrauch der Literaturwissenschaft zu verstehen, betreibt ähnlichen Mißbrauch mit der Literatur selbst: Wenn beim Methodenpluralismus vorausgesetzt wird, daß Literatur sich als Demonstrationsobjekt für die unterschiedlichsten Methoden eigne, dann bedeutet dies, Literatur als eigenständiges Gebilde vollkommen zu ignorieren. Es ist müßig, darüber nachzudenken, welcher Mißbrauch schlimmer ist.

Vor allem muß beim Methodenpluralismus bedacht werden, daß nicht jede beliebige Interpretationsmethode gleichmäßig auf alle literarischen Werke angewandt werden kann, da die verschiedenen Methoden a priori und meist auch ursprünglich für andere Fachbereiche entwickelt worden sind; somit können sie an der Literatur nur das erkennen, wofür sie ein Instrumentarium haben. Auf diese Weise wird Literatur in dem Maße systematisiert, in dem die Methode zum System wuchert.

Ein Hauptanklagepunkt der Literaturwissenschaft - nicht nur im deutschsprachigen Raum - ist, daß sie, aus unterschiedlichen Gründen, den Zugang zur jeweils eigenen literarischen Tradition in ihrer Komplexität erschwert. Das intellektuelle Potential des literarischen Erbes z.B. in arabischer Sprache wird unter Verschuß gehalten wie ein gefürchteter Flaschengeist. Der für den Unterricht an unseren Universitäten zusammengestellte

Literaturkanon verhält sich zu jenem intellektuellen Potential wie der Inhalt einer Konserve zum Flaschengeist.

Ferner orientiert sich die Zusammenstellung des Literaturkanons für Studenten der Germanistik hauptsächlich an der Brauchbarkeit bestimmter Werke und Schriftsteller für die jeweils herrschenden oder die immer wieder bewährten Methoden. So zeigt sich z.B. Schiller als absoluter Renner in vielen Vorlesungsverzeichnissen, während Jean Paul ins Abseits gedrängt wird. Ein solcher Literaturkanon erscheint als methodologisch fundierter Mißbrauch der Literatur, indem er eine bestimmte Schwerpunktverteilung vortäuscht.

Die Fragwürdigkeit einer Wissenschaft von der Literatur liegt auch darin begründet, daß die Kritik an der Literaturwissenschaft den Literaturwissenschaftler stets ausklammerte. Der Literaturwissenschaftler stellt Methoden, Schulen, ja Literatur selbst in Frage, unterläßt es aber, über seine eigenen Grenzen nachzudenken und sich einer 'Kritik der eigenen Urteils-kraft' zu unterziehen. Dabei setzt die Entscheidung für eine Methode eine bestimmte Sichtweise voraus, die nicht mehr weiter hinterfragt wird und die nicht ergründbar ist. Auch ist die Wahl einer bestimmten Methode nur im Hinblick auf ein im voraus festgelegtes Ziel überhaupt erst möglich. Die Willkür bei der Wahl der Theorie oder der Methode steht außerhalb des Diskussionsbereiches, während nur noch die Willkür bei der Interpretation, die nichts anderes als eine Konsequenz der initialen Willkür ist, angeprangert wird. Der Methodenpluralismus systematisiert in Wirklichkeit die Willkür der Methodenwahl, ohne dies in der Methodendiskussion zu thematisieren.

2. Fazit

Zu einer Rede über Fragwürdigkeiten der Germanistik gehören natürlich Fragen; einige davon möchte ich hier stellen, ohne daß mir gleich fertige Antworten dazu einfallen:

Kann Literaturwissenschaft sich als Wissenschaft so verstehen, wie etwa Naturwissenschaften sich verstehen?

Mindestens zwei Gründe lassen die Antwort auf diese Frage negativ ausfallen: erstens beschäftigen sich die Naturwissenschaften wirklich mit der

Natur, während Literaturwissenschaft de facto lediglich mit sich selbst beschäftigt ist; zweitens läßt sich der Wissenschaftsbegriff, der beim Studium der Natur angewandt wird, nicht ohne weiteres auf die Literatur übertragen. Man muß sich fragen, ob nicht das Bestehen darauf, für Literatur so etwas wie einen Aggregatzustand anzunehmen, überhaupt noch wissenschaftlich oder sachlich ist! Die Maximen einer Wissenschaft von der Literatur können höchstens so weit gehen, daß die Ergebnisse ihrer Untersuchungen auch für Außenstehende plausibel genug sind und eine Basis für Diskussion schaffen.

Die Befürchtung, daß Rückkehr zur Literatur in einen 'Rückfall hinter die Wissenschaft' ausarte, mag berechtigt sein; nur gilt es dabei zu fragen, ob Literatur mit dem praktizierten Wissenschaftsbegriff überhaupt erschließbar ist. Ferner, ob es wissenschaftlich ist, die Sichtweise, die der Methode zugrundeliegt, auf die Literatur zu projizieren.

Ist es so selbstverständlich, daß jeder Literaturwissenschaftler zu jedem Werk zu jeder Zeit gleich den optimalen Zugang findet, wenn er nur eine Methode hat?

Distanzieren wir uns nicht oft - menschlich, intellektuell oder ästhetisch - von Schriftstellern, die uns einmal hingerissen haben, um uns anderen zu nähern, die uns bislang unzugänglich waren? Erkenntnistheoretisch ist die Ignorierung der Bedingtheit des erkennenden Subjekts eine große Fehlerquelle; in der Literaturwissenschaft genießt diese Fehlerquelle Tabustatus.

Für die hier aufgeworfenen Fragen haben Fachleute oft keine Antwort parat. Paradoxerweise müssen sich vor allem Erstsemestler mit solchen Fragen auseinandersetzen. Werden Fragwürdigkeiten der Literaturwissenschaft zugunsten des Pensums verdrängt, so bleibt dem eifrigen Studenten nichts anderes übrig, als sich in den Schutz einer literaturwissenschaftlichen Schule oder Methode zu begeben, die für ihn aus dem Chaos eine geordnete Welt zaubert. Die methodische Sicherheit, die er dabei empfindet, ist oft eine große Versuchung, Literatur zugunsten eines literaturwissenschaftlichen Systems aufzugeben.

Um aus der methodologischen Verstrickung herauszukommen und zur Literatur zurückzufinden, wird die Literaturwissenschaft vielleicht dort beginnen müssen, wo der Methodenpluralismus aufhört, d.h. die Grenzen jeder Methode zu erkennen und die verwirrende Vielzahl der Methoden und

Schulen auf wenige methodische Hilfen zu reduzieren, aus denen je nach Eigenart des literarischen Werks diejenigen herausgesucht werden, die im konkreten Fall das jeweilige Werk erfordert.

Das Dilemma, vor dem die Germanistik heute noch steht, ist das gleiche, von dem Friedrich Schlegel sagt:

Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden.

Überlegungen zur Fragwürdigkeit der Literaturwissenschaft sind kein Privileg der Germanistik. Schwesterwissenschaften wie Romanistik oder Arabistik stehen vor ähnlichen Problemen. Interdisziplinäre Zusammenarbeit könnte neue Aussichten öffnen, vor allem aber auch internationaler Erfahrungsaustausch. Germanistik also keine deutsche Wissenschaft? Ich fürchte, nicht mehr, sonst säßen wir nicht hier.

Literatur

- Conrady, Karl Otto: Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich. In: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. Beiträge von Eberhard Lämmert, Walther Killy, Karl Otto Conrady und Peter von Polenz. Frankfurt/M. 1967.
- Frühwald, Wolfgang (Hrsg.): Literaturkommentare. München 1976ff.
- Killy, Walther: Zur Geschichte des deutschen Lesebuchs. In: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. A.a.O.
- Kolbe, Jürgen (Hrsg.): Ansichten einer künftigen Germanistik. München 1969, 1973.
- Kolbe, Jürgen (Hrsg.): Neue Ansichten einer künftigen Germanistik. München 1973.
- Lämmert, Eberhard: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. In: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. A.a.O.
- Müller-Solger, Hermann (Hrsg.): Modelle der Praxis. Einführung in das Studium der Literaturwissenschaft. Tübingen 1972.
- Nemec, Friedrich, und Wilhelm Solms (Hrsg.): Literaturwissenschaft heute. München 1979.
- Pluch, Thomas: Satzsucher und -lutscher. In: Lesezirkel. Literaturmagazin Nr. 50. April 1991. S. 15f.
- Polenz, Peter von: Sprachpurismus und Nationalsozialismus. In: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. A.a.O.
- Reiss, Gunter: Materialien zur Ideologieggeschichte der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 1. Tübingen 1973.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: Um eine Krise von innen bittend. Zur Pathologie der Germanistik im letzten Vierteljahrhundert. In: Lesezirkel. A.a.O. S. 3ff.